



Schweizerische Gesellschaft
für militärhistorische Studienreisen

GMS-Magazin

Informationen für Mitglieder



Impressum

GMS-Magazin
Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Schweizerischen
Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS)
gegründet 1979 | erscheint 3x jährlich

Redaktion

Christoph Glaus, Chefredakteur
Seestrasse 25, 8702 Zollikon
E-Mail gms_magazin@icloud.com

Redaktionsschluss für Nr. 86 | Februar 2016

05. Februar 2016

Insertionspreise

1/1 Seite: CHF 700.– | 1/2 Seite: CHF 400.–
20% Rabatt bei 3x Erscheinen

Gestaltung, Typografie & Druck

Feldner Druck AG, Esslingerstrasse 23, 8618 Oetwil a.S.
Telefon 043 844 10 20, E-Mail info@feldnerdruck.ch

Titelbild

100 Jahre Gebirgskrieg in den Dolomiten – Kapelle bei der
Drei Zinnen Hütte mit den Nordwänden der Grossen – und
der Westlichen Zinne. (Bild: David Accola)



Eugen Hofmeister, Präsident GMS

Geschätzte GMS-Mitglieder

Seit Wochen beherrschen die Flüchtlingsströme fast biblischen Ausmasses die Berichterstattung in den Medien. Zu denken geben der plötzliche Massenansturm in verschiedenen südeuropäischen Ländern und die völlig überforderten und teilweise untätigen Behörden. Schengen steht offenbar zur Disposition, die sonst überaktiven EU-«Manager» in Brüssel sind seit dem negativen Entscheid über einen Verteilschlüssel innerhalb der EU abgetaucht, und das Handeln wird offenbar den einzelnen EU-Mitgliedern überlassen. Was sind die Gründe, und wo liegen die Ursachen?

Einmal mehr sind es gescheiterte Staaten, deren Bevölkerung keinerlei Perspektiven hat, und ein zunehmend sehr gut organisiertes, kriminelles Schlepperwesen. In den Herkunftsländern herrscht Krieg oder ist die persönliche Sicherheit nicht gewährleistet, und Arbeitsplätze sind auch kaum vorhanden. Das sind die hauptsächlichsten Gründe dafür, dass viele Junge und Familien mit Kindern aus diesen Ländern fliehen. Diese Flüchtlinge wissen aber auch, wo sie in Europa ihre Zukunft sehen, nämlich schwergewichtig in Deutschland, Schweden und zunehmend auch in der Schweiz. In Ost- und Südeuropa sind sie wenig bis gar nicht willkommen, weil viele Staaten mit wirt-

schaftlichen Problemen kämpfen und hohe Arbeitslosenzahlen aufweisen.

Ich war vor einigen Wochen in Kroatien und Bosnien unterwegs und konnte nirgends Asylsuchende sehen. Kroatien hat als EU-Mitglied eine Arbeitslosenrate von 14% und Bosnien offiziell eine solche von über 40%!

Tatsache ist, dass Europa (sprich die EU) einmal mehr nicht vorbereitet war. Man war schon in der Kosovo-Krise, aber auch in der Ukraine-Krise nicht vorbereitet, und jetzt wurde man offenbar wieder überrascht. Dabei waren die Krisen mehr oder weniger vorhersehbar. Es darf zumindest die Frage gestellt werden, was an all den Konferenzen auf verschiedenen Ebenen in Brüssel behandelt wird.

Wichtig wäre wahrscheinlich primär die Bekämpfung der Fluchtursachen. Aber wer will schon in Syrien, im Irak oder in Somalia intervenieren? Die USA haben es versucht und wollen nun nicht mehr, und die EU kann und will offenbar nicht.

Ein klares Konzept, wie eine einheitliche Lösung aussehen könnte, ist jedenfalls nicht erkennbar. Es ist zu befürchten, dass das Seilziehen um Zuteilungsquoten in nächster Zeit weitergehen wird, während der Zustrom an Flüchtlingen weiter anhält.

Wahrscheinlich gibt es für die Lösung dieser Krise kein Patentrezept. Das gegenwärtige Chaos stellt aber die EU in ihren Grundfesten in Frage. Dazu ist das Vertrauen in die politische Führung bei der Bevölkerung in Frage gestellt. Vertrauen und Glaubwürdigkeit können nur durch nachvollziehbares Handeln erzeugt werden.

Euer Präsident
Eugen Hofmeister

INHALTSVERZEICHNIS

3		Editorial	Eugen Hofmeister, Präsident GMS
5		Aktuelles aus dem Vorstand	
7		Herbsttagung	Dieter Kläy
9	24-2014	Peenemünde-Insel Rügen	Hans Jenny
12	09-2015	Waterloo – Ardennen Interview mit Tobias Streiff	Peter Baumgartner
15	10-2015	Führungs- und Festungsanlagen der Schweiz	Markus Schuler
17	11-2015	Luftwaffe VII	Gottfried Weilenmann
19	12-2015	Franzosenüberfall und Sonderbundskrieg	Jürg Johner
21	16-2015	Vor 100 Jahren – Gebirgskrieg in den Dolomiten	David Accola, GMS-Reisechef
23		Reaktionen zur Jahresschrift	Ueli Maurer, Bundesrat

4 |

IN MEMORIAM DR. MED. HEINZ O. HÜRZELER (28. MÄRZ 1940 – 12. JULI 2015)



Heinz Hürzeler war Mitglied der GMS vom 11. Juni 1996 bis zum 12. November 2012 und hat sich von 1992 bis 2012 grosse Verdienste als Leiter von insgesamt 17 Reisen erworben, wovon 3 Reisen zweimal durchgeführt werden konnten. Seine bevorzugten Reisen führten ihn und die Teilnehmer zu einem erheblichen Teil zu den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs, vor allem an die Dolomitenfront und ins Südtirol. Aber auch Schottland, Wien und der schweizerisch-italienische Grenzraum haben sein Interesse gefunden. Auf seinen Reisen wurde Heinz Hürzeler jeweils von seiner Gattin Rosmarie begleitet, welche ihn bei den Vorbereitungen und der Durchführung tatkräftig unterstützte.

Der Verfasser dieser Zeilen hat Heinz Hürzeler vor allem als treuen Kunden des Bücherdienstes kennen und schätzen gelernt, welcher nicht nur Schriften gekauft, sondern auch in namhaften Stückzahlen dem Antiquariat zur weiteren Verwendung überlassen hat.

Der Vorstand dankt Heinz Hürzeler für sein langjähriges und grosses Engagement für die GMS und drückt seiner Gattin Rosmarie und seinen Kindern sein aufrichtiges Beileid aus. Wir werden Heinz stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Für den Vorstand:
Rudolf Widmer

Etwas mehr als drei Monate nach seinem 75. Geburtstag, den er noch im Kreise seiner Verwandten, Freunde und Bekannten feiern durfte, erreichte uns die traurige Nachricht, dass Heinz Hürzeler diese Welt für immer verlassen musste. Seine Krankheit hat sich als stärker erwiesen als sein Wille und seine Kraft, noch viele Jahre unter uns weilen zu dürfen.

Bei den Reiseteilnehmern stand Heinz Hürzeler im Ruf, dass seine Reisen physisch ziemlich anforderungsreich waren, aber dessen ungeachtet fanden sie regen Zulauf, und er genoss viel Anerkennung für die gründliche Vorbereitung und die kompetente Reiseleitung. Auch sein fundiertes Wissen und seine gehaltvollen Reisedokumentationen stiessen auf grosses Interesse.

GMS-Agenda

07.11.2015	GMS Herbsttagung, Zürich
12.11.2015	Abschluss des GMS Reisejahres 2015
17.11.2015	Tag der offenen Tür im GMS-Antiquariat (1000-1230 / 1330-1700)
19.11.2015	Tag der offenen Tür im GMS-Antiquariat (1000-1200 / 1400-1700)
02.12.2015	125. GMS Vorstandssitzung, Zürich
05.12.2015	GMS Reiseleiter-Workshop 2015, Bern
03.02.2016	126. GMS Vorstandssitzung, Zürich
05.02.2016	Redaktionsschluss GMS Magazin Nr. 86
27.02.2016	GMS Frühjahrstagung, Zürich
28.02.2016	Online-Publikation GMS Reiseprogramm 2016
19.03.2016	GMS Generalversammlung 2016, Interlaken

) Gönner und Spender 2014/15 – Dank an unsere Mitglieder

Die GMS ist auf Gönnerbeiträge und Spenden angewiesen, um militärhistorisches Wissen nicht nur während attraktiven Reisen zu vermitteln. Nur durch Sponsoring lassen sich Projekte wie die Herausgabe der GMS-Jahresschrift sowie die Durchführung unserer Frühjahrs- und Herbsttagung finanzieren.

Antiquariat Peter Petrey, Zürich

Bibliothek am Guisanplatz, Bern

André Blattmann, Lugnorre

René Henggeler, Zürich

Hans Leu, Küsnacht

Dr. Verena Marty, Zollikon

Alfred Müller, Baar

Kurt Vetter, Minusio

Rudolf Wicki, Hinwil

Karl Widmer, Münchenbuchsee

Hotel Storchen, Zürich

Höhere Kaderausbildung der
Armee – Generalstabsschule,
Luzern

Dr. Franz Schmitz,
Wangen a.d. Aare

Der Vorstand dankt allen Gönnern und Spendern für ihre Grosszügigkeit zum Wohle der Gesellschaft.

Farbe bekennen – mit dem GMS-Cap

Bei diversen Gelegenheiten tritt unser Verein an die Öffentlichkeit; bei Tagungen, auf Reisen, bei militärischen oder privaten Anlässen.

An diesen Anlässen möchte man vielleicht auch auf die Mitgliedschaft in der GMS aufmerksam machen und in den «Farben des Vereins», wenn auch dezent, auftreten.

Diesem Wunsch trägt das neue GMS-Cap Rechnung. In dezenter Farbe und mit dem markanten Vereinselement versehen, spricht das GMS-Cap für sich selbst.

Die Mütze ist für jede Kopfgrösse individuell einstellbar und zu einem Preis von CHF 30.– erhältlich.

Bestellungen können bequem via E-Mail (info@gms-reisen.ch) oder postalisch (Seminarstrasse 54, Postfach 354, CH-5430 Wettingen) an das GMS-Sekretariat getätigt werden.

Bitte geben Sie bei der Bestellung jeweils Ihren Namen, Ihre Anschrift und die gewünschte Anzahl Caps an.

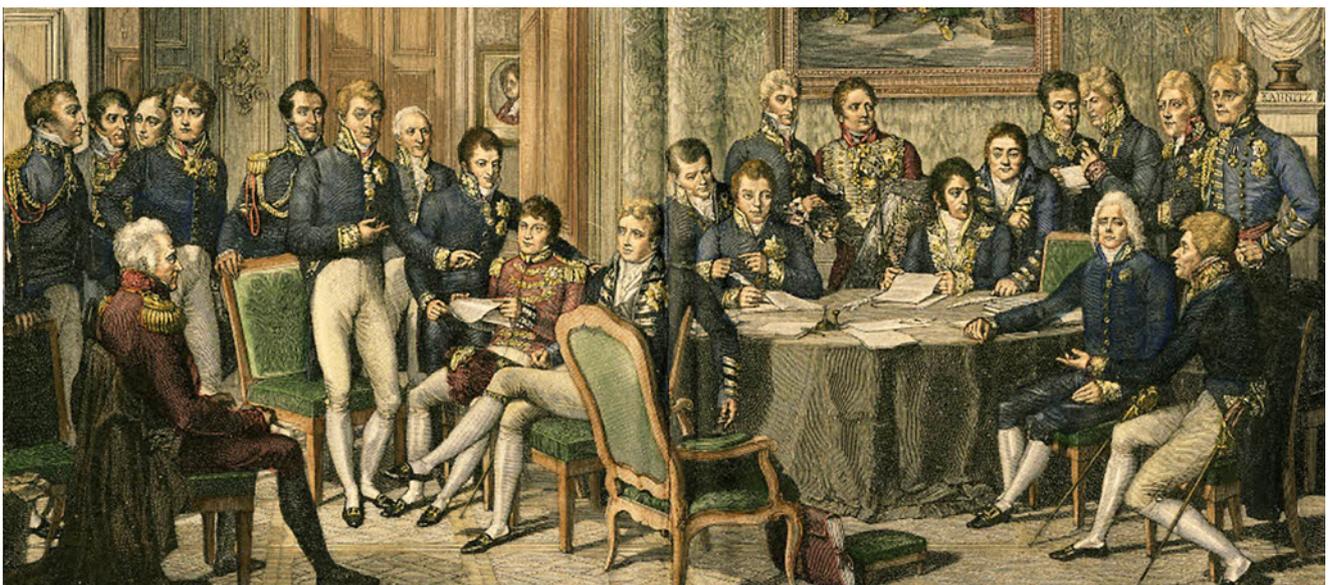


PROGRAMM DER GMS-HERBSTTAGUNG 2015
GMS – Herbsttagung – Schlüsseljahr 1815

Samstag, 7. November 2015, 9.45 Uhr, Universität Zürich Zentrum, KOH B-10

PROGRAMM GMS HERBSTTAGUNG 2015

- ab 9.15 Uhr Begrüssungskaffee und Gipfeli, Foyer West
- 9.45 Uhr Begrüssung und Einführung
Dr. Dieter Kläy, Vorstandsmitglied GMS, Winterthur
- 9.50 Uhr Die letzte Offensive der Schweizer Armee, die Grenzbesetzung und der Feldzug in die Freigrafschaft Burgund 1815
Referent: Jean-Marc Hochstrasser, Wetzikon
- 10.25 Uhr Waterloo 1815 – Ende der napoleonischen Ära
Referent: PD Dr. Hans Rudolf Fuhrer, Meilen
- 11.00 Uhr 200 Jahre Schweizerfahne
Referent: Br (a D) Jürg Keller, Sugiez
- 11.20 Uhr Pause
- 11.30 Uhr Die Ruhe nach dem Sturm: der Wiener Kongress 1814/1815
Prof. Dr. Manfred Rauchensteiner, Wien
- Schlusswort: Dr. Dieter Kläy
- 12.10 Uhr Aperitif im Foyer West
- 13.00 Uhr Schluss der Veranstaltung



So sassen sie wohl nie alle zusammen: Der französische Maler Jean-Baptiste Isabey (1767-1855) arrangierte das offizielle Bild des Kongresses für die Nachwelt.

PEENEMÜNDE-INSEL RÜGEN

«Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen» – dieses Zitat aus Goethes «Faust» könnte sehr wohl das Motiv dieser interessanten Reise sein. So heisst es denn auch im Untertitel der Dokumentation: «Meer und Natur – Schiffe und Raketen». Man müsste allerdings noch ergänzen: «und die Anfänge der Fliegerei», aber auch «Wallenstein» und zuletzt «ein kurzer Blick in die Abgründe des Dritten Reichs».

Otto Lilienthal

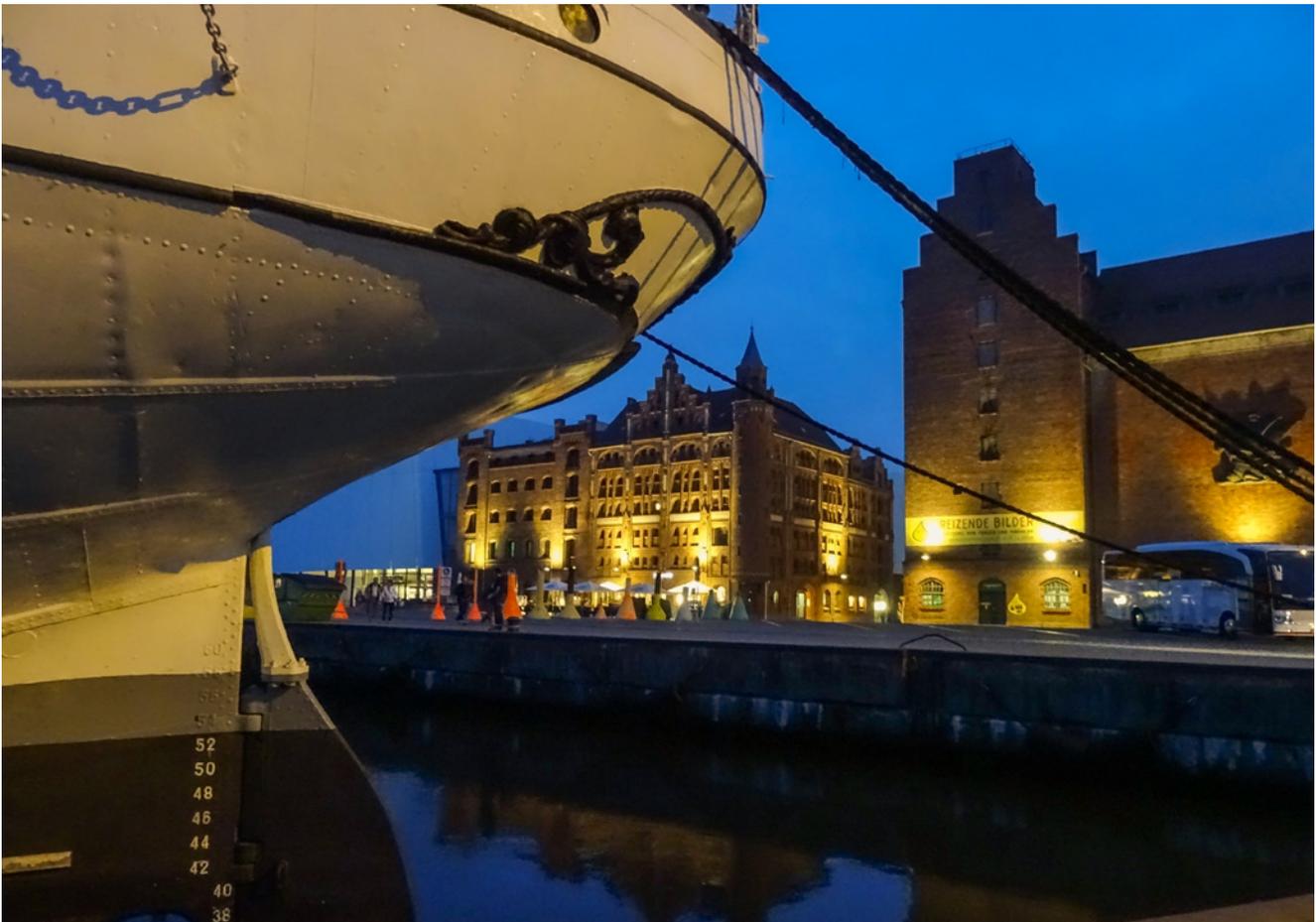
Der erste Tag brachte die stattliche Gruppe von 24 Teilnehmern nach Berlin-Tegel und dann per Bus nach Prenzlau. Nach dem Mittagessen ging es weiter nach Anklam, einem Städtchen, das das Otto-Lilienthal-Museum beherbergt. In der Geburtsstadt des Ingenieurs und Flugpioniers erzählt das kleine, aber feine Museum von einem alten Menschheits Traum, dem Traum vom Fliegen. Es findet sich eine grosse Anzahl von Lilienthals Flugzeugkonstruktionen, und man versteht ein wenig

besser, warum es so schwierig war, das Fliegen zu erfinden.

Gegen Abend erreichten wir die Stadt Stralsund, eine ehemalige Hansestadt mit gut 60'000 Einwohnern, was sich deutlich im historischen Stadtbild widerspiegelt. Ein berühmtes Rathaus, die mächtigen Backsteinkirchen, Befestigungswerke und Bürgerhäuser machen die Stadt zu einem Schmuckstück. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Stadt zu 60% zerstört, die Bevölkerung nahm in der Folge drastisch ab.

Vergeltungswaffen in Peenemünde

Der zweite Tag war vollgepackt. Bereits um 8.15 Uhr verliessen wir Stralsund in Richtung Peenemünde. Auf dem riesigen Gelände (25 km²) ist eigentlich nichts mehr von der Raketenversuchsanstalt zu sehen, ausser dem massiven Block des eigenen Kraftwerks und den davor aufgestellten beiden Flugbomben V1 und V2. Eine permanente Ausstellung mit Modellen und vielen Dokumenten vermittelt eindrücklich



Das Segelschulschiff Gorch Fock der Deutschen Marine abends im Hafen von Stralsund



Die Reisegesellschaft am Standort des ehemaligen Teststandes VII auf Peenemünde

die Ambivalenz der Nutzung moderner Technologie: Am 3. Oktober 1942 gelang hier der weltweit erste Start einer V2-Rakete ins All. Ein spektakulärer technischer Durchbruch, der allerdings militärische Überlegenheit zum Ziel hatte. Die Ursprünge der Entwicklung sind mit Personen wie Hermann Oberth, Wernher von Braun, Fritz von Opel, Walter Dornberger und vielen anderen mehr verbunden, wobei die Motivation ursprünglich durchaus wissenschaftlicher Natur war. Die Ursprünge der Raketenforschung gehen in die 1920er Jahre zurück und waren fast immer von Geldnöten geprägt. Ab 1936 (unter der neuen Regierung) wurde Peenemünde gebaut und nach und nach in Betrieb genommen. Hitler liess sich 1939 über die Raketenprojekte orientieren, zeigte aber noch keine grosse Begeisterung. Immerhin liess er weiterbauen. Dies änderte sich nach einem Besuch von Brauns und Dornbergers im Führerhauptquartier Wolfsschanze im Juli 1943, sah Hitler doch nun doch die Möglichkeit, V2-Raketen nicht nur von Stellungen motorisierter Batterien, sondern auch aus Grossbunkern zu

verschiessen. Die Massenproduktion wurde wegen der Luftangriffe der Alliierten in unterirdische Stollen im Harz («Dora») verlegt. Von den beiden Typen V2 und V1 (Letztere eine Art Flugbombe mit Pulsstrahltriebwerk) entstanden bis Ende des Krieges unter unmenschlichen Bedingungen je rund 6000 Stück. Die ausgezeichnete Reisedokumentation bildete (und bildet!) eine hervorragende Grundlage für das Verständnis des gesamten Komplexes.

Volksmarine der DDR

Die Lage am Meer machte es möglich, nach einem instruktiven Vortrag durch den letzten Kommandanten der 6. Flottille der Volksmarine, den Kapitän zur See (a D) Werner Murzinowsky, ein Raketenschiff («Tarantul») innen und aussen zu erkunden. Die Besichtigung eines ehemals sowjetrussischen U-Boots («Juliett») rundete den Tag ab. Zwei Filme über die 6. Flottille nach dem Nachtesen vermochten das Gesehene zu vertiefen.

Kap Arkona

Der Samstag begann wieder recht früh (was wir nun bereits gewohnt waren), und bereits um 8.15 Uhr fuhren wir mit unserem Bus ab an die äusserste Spitze der Insel Rügen, zum Kap Arkona. Überall waren Wohnungen und Zimmer zu vermieten, kurz: eine schöne Ferienlandschaft. Bis zur «Wende» war das Kap Arkona nicht zugänglich, während heute die grosse Bunkeranlage, die als Gefechtsstand der 6. Flottille der Volksmarine diente, besichtigt werden kann. So gross sie auch ist, die Anlage hinterlässt einen eher verwahrlosten Eindruck. Ein gemütliches Mittagessen liess uns dann aber Arkona als Aussichtspunkt geniessen. Die weltberühmten «Kreidefelsen auf Rügen», von Caspar David Friedrich gemalt, liessen wir uns natürlich nicht entgehen; das originale Bild kann man ja in Winterthur besichtigen.

Gleichsam ein Kontrast-Schock dann das KdF-Seebad Prora. Seine Ausmassen sprengen jede Vorstellung: 4½ km lang, direkt am Meer gelegen; hier soll-

ten 20'000 Personen gleichzeitig Ferien machen können.

Zwischen 1936 und 1939 gebaut (und nie ganz vollendet), steht der Komplex heute unter Denkmalschutz. An dem NS-Monumentalbau, der auf Verlangen Hitlers von Anfang an auch als Lazarett vorgesehen war, wird die gefährliche Faszination des Nationalsozialismus spürbar. Ein ehemaliger «Bausoldat» der Nationalen Volksarmee führte uns durchs Gelände und sparte nicht mit sarkastischen Bemerkungen. Der Blick aufs Meer wird heute durch Gebüsch und Bäume weitgehend verhindert. Ein gemeinsames Abendessen

zusammen mit Kapitän a D Murzinowski im Fischermann's Restaurant am Hafen von Stralsund rundete den vollen Tag ab.

Auf den Spuren Wallensteins

Am Sonntag erreichten wir nach einer guten Stunde Güstrow mit seinem dominierenden Schloss. 1628 bis 1630 war Schloss Güstrow die Residenz Wallensteins. Eine faszinierende Persönlichkeit wurde uns im Rahmen des Vortrags «Wallenstein und Norddeutschland» nähergebracht. Kein Wunder, dass sich Friedrich Schiller sowohl als Professor wie auch als

Dichter intensiv mit dem Thema befasste.

Den Abschluss unserer wahrhaften Studienreise bildete ein leider nur kurzer, aber doch eindrücklicher Besuch des Areals des ehemaligen KZ Sachsenhausen nördlich von Berlin. Der Besuch des Museums unter Leitung einer kundigen Führerin war bedrückend.

Fazit: eine gelungene und vielseitige Reise, hervorragend dokumentiert und vom Reiseleiter kompetent geführt.

Hans Jenny, Zürich



Der Königsstuhl auf Rügen

WATERLOO – ARDENNEN

Dr. Peter Baumgartner leitete diesen Sommer seine 18. GMS-Reise, Tobias Streiff aus Uster war zum ersten Mal mit der GMS unterwegs. Das folgende Gespräch führte der Reiseleiter mit dem aktiven Mitglied der «Compagnie 1861», der historischen Sektion des kantonalen Unteroffiziersverbandes (UOV) Zürich und Schaffhausen.

12

Peter Baumgartner (PB): Tobias, du warst zum ersten Mal auf einer GMS-Reise mit dabei. Was war der Grund, gerade diese Reise nach Belgien zu buchen?

Tobias Streiff (TS): Meine Frau hat mich dazu motiviert, die aufgrund eines Dienstaltesgeschenks zusätzlich verfügbaren Ferientage gezielt in etwas Spezielles zu investieren. Die Möglichkeit, geführt via Ardennen nach Waterloo zu reisen und dort mehrere tausend Darsteller – man nennt sie neudeutsch auch Reenactors – in napoleonischen, britischen und preussischen Uniformen bei der Nachstellung der Schlacht im Einsatz zu sehen, war für mich als Aktivmitglied der «Compagnie 1861» ausschlaggebend für die Reiseauswahl.

PB: Vor dem Besuch in Waterloo haben wir uns mit der Ardennenschlacht von 1944 befasst. Dabei haben wir Kriegsmuseen in Diekirch, Clervaux, Bastogne und La Roche besucht, welche diese Ereignisse dokumentieren. Was sind deine Eindrücke?

TS: Ich bin beeindruckt, wie an diesen Schauplätzen die Geschichte gepflegt wird. Kompetente und engagierte Führer haben uns Details zu den Ereignissen in ihrer unmittelbaren Heimat vermittelt. Die Fülle an gesammeltem Material ist überwältigend. In den Dioramen mit den Gefechtsszenen stecken enorm viele interessante Details. Wertvoll und anschaulich waren die Schilderungen der Abläufe im Gelände.

PB: Das Restaurant «Le Nuts» erinnert an General McAuliffe, der als Kommandant der 101. US-Airborne Division die Abwehr in Bastogne führte. Obwohl stark in der Defensive, quittierte er eine Anforderung der Deutschen zur

Kapitulation am 22. Dezember 1944 mit der knappen Aussage «Nuts», was bei den Amerikanern in etwa «Blödsinn» oder «Ihr spinnt wohl» bedeutet. Welche Erinnerungen hast du an «Le Nuts»?

TS: Ein kleines, unauffälliges Restaurant am Hauptplatz mit auffallend grossen Portionen auf den Tellern. Mit dem reichhaltigen Menü beschäftigt, war es kaum vorstellbar, welche Strapazen bezüglich Kälte und Entbehrungen die Soldaten im Winter 44/45 in den Wäldern rund um Bastogne mangels Nachschub auf sich nehmen mussten. Die vielen Bilder an den Wänden des Lokals liessen den Schluss zu, dass es sich um den Treffpunkt der Kriegsveteranen handelt.

PB: Die Feier zur Erinnerung an den 200. Jahrestag der Schlacht bei Waterloo war ein riesiges Spektakel. Rund 6000 Darsteller in alten Uniformen stellten die Schlacht nach. Tagsüber konntest du die Camps der Darsteller besuchen. Was waren deine Eindrücke?

TS: Am ersten Tag besuchte ich das Feldlager der Franzosen, am Samstag dann die Zeltstadt der Alliierten. Die Reenac-



tors campieren dort in Zelten und mit den Ausrüstungen von anno dazumal. Für mich wurde hier die Geschichte lebendig. Auge in Auge mit den Soldaten, das Leben im Biwak, die Vorbereitungen auf die «Schlacht» am Abend, der Auszug der Truppen in greifbarer Nähe. Sprachenvielfalt, ganze Familien, die mehrere Tage «in der Vergangenheit» leben, die Liebe zum Detail, Perfektion in den historischen Uniformen, hohe Qualität der Ausrüstung, flächendeckende Umsetzung der Authentizität, einheitliches Exerzieren nach napoleonischen Reglementen. Da steckt viel Handwerkskunst in dieser Freizeitbeschäftigung!

In vielen Gruppen war das Durchschnittsalter überraschend gering. Offensichtlich gelingt es, junge Menschen für Geschichte zu begeistern. Aufgefallen ist mir auch, dass viele Frauen als Marketenderinnen das Bild realistisch ergänzten.







PB: Welchen Eindruck haben die Museen bei dir hinterlassen?

TS: Die Ausstellung in der Ferme Le Caillou – dem Quartier Napoleons – zeigt am Originalort viele Dokumente und Gegenstände aus der Zeit um den Juni 1815. Das Studium der Details bräuchte mehr Zeit. Ich liess mich ablenken von der Wache im Zeltlager unmittelbar neben der Ferme und von den Empire-Zelten im Garten mit Napoleons Generalstab und dem Champagnerverkauf. Den Besuch von Wellingtons Nachtquartier (in Waterloo) konnte ich nicht mitmachen, weil ich zu dieser Zeit bei den Alliierten im Feldlager war.

Wir hatten das Privileg, früh beim Schlacht-Panorama zu sein, so dass wir das beeindruckende «Rundum-Kino» in Ruhe betrachten konnten. Andere Teilnehmer bestiegen den Löwenhügel und gewannen so einen Überblick über das

Schlachtfeld. Anhand von grossen Karten erläuterte uns eine sympathische und kompetente Waterloo-Führerin den Schlachtverlauf.

PB: Wie vergleichst du die Passion dieser Waterloo-Reenactors mit der deiner und jener der weiteren Mitglieder der «Compagnie 1861»?

TS: Die «Compagnie 1861» ist 50 Jahre «moderner» als die napoleonische Epoche. Unsere Uniform entspricht der zweiten eidgenössischen Ordnonanz und stammt aus der Zeit der Gründung des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes (1864). Wir sind denn auch die Repräsentationstruppe des UOV. In dieser Funktion haben wir viele Einsätze als Ehrenformation mit Spalierstehen und Salutschüssen. Als Schweizer Soldaten haben wir das Glück, dass in «unserer Epoche» zwar

mehrere Grenzbesetzungen nötig waren, wir aber von eigentlichen Kriegshandlungen verschont blieben. Wir können keine historischen Gefechte nachstellen.

In Waterloo boten die Zeltstätten, die Choreografie, die Aufmärsche, Verschiebungen und Manöver, Kavallerie-Attacken, Pulverdampf aus Dutzenden von Kanonen und Gewehrsalven aus Tausenden Steinschlossgewehren eine imposante Schlachtnachstellung. Die Fläche des Schlachtfeldes für 6000 Aktive war gross. Vieles verschwand in den Senken oder in Rauchschwaden. Dieses Spektakel lässt erahnen, wie das Schlachtfeld anno 1815 mit fast 200'000 Soldaten ausgesehen haben mag. Für uns war die Vorführung um 22 Uhr beendet, und die Rückfahrt ins komfortable Hotel gönnte uns erste Ruhe. Die Reenactors marschierten zurück ins Camp, und der einsetzende Regen erleichterte das Retablieren auch nicht.

PB: Was nimmst du als Fazit der Reise mit?

TS: Ich habe grosse Achtung vor der Leistung der Reenactors, die mit viel Zeit, Geld und Liebe zum Detail einen Zeitsprung in vergangene Epochen ermöglichen. ReisetECHNisch gesehen hat bezüglich Unterkunft, Essen und Carfahrten alles gepasst; würdig war auch das Schlusessen in Strasbourg.

Die im Voraus zugestellte Reisedokumentation war ein wertvoller Begleiter und ist eine gute Zusammenstellung der Ereignisse und der beteiligten Heerführer. Einsteigen, mit Gleichgesinnten in die gleiche Richtung abfahren und erleben, ohne sich um Kost und Logis kümmern zu müssen, ist eine komfortable und lehrreiche Art, sich mit Geschichte zu befassen. In diesem Sinne ein herzliches Dankschön für die Organisation, für die flexible Reiseleitung und für die interessanten Begegnungen während dieser GMS-Reise.

Peter Baumgartner
Bilder: Tobias Streiff

FÜHRUNGS- UND FESTUNGSANLAGEN IN DER SCHWEIZ

Die im GMS-Jargon liebevoll als «Betonreisen» bezeichneten Besuche von Festungsanlagen finden nach wie vor grossen Zuspruch bei unseren Mitgliedern. Die Exkursion ins «Muotital» war nach kurzer Zeit ausgebucht – eine zweite Auflage drängte sich auf. Kurt Steinegger und Gerhard Wyss öffneten schliesslich 60 GMS-Mitgliedern die entsprechend gesicherten Panzertüren und führten «unter Tag» durch die Entwicklungsgeschichte der Kampf- und Führungsbauten unserer Armee. Markus Schuler war mit von der Partie.

Vom Feldherrenhügel zum Kommandoposten

Früher war doch vieles einfacher! Die Schlachtfelder unserer Urahnen waren örtlich begrenzt, und der Feldherr suchte eine erhöhte Stelle, von der aus er das Geschehen beobachten und Einfluss nehmen konnte. Auf dem Pferderücken zog er von seinem Feldherrenhügel anschliessend weiter zur nächsten Entscheidung. Zur Übermittlung wurden Meldeläufer sowie optische oder akustische Zeichen eingesetzt.

Um 1850 wurden die Heere grösser und ihre Operationen umfangreicher. So war es nicht mehr möglich, vollumfänglich «von vorne» zu führen, und die Oberbefehlshaber suchten sich geeignete Standorte im rückwärtigen Be-

reich, die über gute Verbindungen in alle Richtungen verfügten. Errungenschaften wie der Telegraf erleichterten diesen Schritt. Aufgrund der eher geringen direkten Bedrohung führten noch im Ersten Weltkrieg viele Divisions- und Armeekorpskommandanten von Schulhäusern, Gasthöfen, Herrensitzen oder Schlössern aus.

Die Mechanisierung im Allgemeinen, insbesondere aber die neue Bedrohung durch Luftkampfmittel, zwang nach dem Ersten Weltkrieg die Armeeführung, auch ihre Führungseinrichtungen umfassend zu schützen. Für besonders gefährdete Landesbereiche wurden Kommandoposten unter Fels gebaut. Die Bedrohung durch Atomwaffen führte während des Kalten Krieges zu einem systematischen Ausbau. Standardmässig wurden ab 1970

zweistöckige und ab 1980 modernere einstöckige Anlagen im Tagebau ausgeführt.

Betriebssicherheit und Reserven gehörten zum A und O der damaligen Zeit. Korps und Divisionen verfügten über einen Haupt- und einen Ersatzkommandoposten (KP H, KP E), und auch die behelfsmässige Führung von unterwegs wurde eingeübt. Verbindungs- und Versorgungslinien waren mehrfach vorhanden. Findige Köpfe holten aus den personellen und finanziellen Mitteln der Armee 61 das Maximum heraus.

Mit der Auflösung des Warschauer Pakts änderten sich Bedrohungslage und Bedürfnisse. Das Bauprogramm für die KP der höheren Führung wurde 1992 mit einer Anlage für das Feldar-



Neuer Aussenplatz, KP Selgis



Arbeitsnische, Regiments-KP aus den 1980er Jahren

meekorps 4 abgeschlossen. Viele dieser Anlagen sind heute noch im Kernbestand der Armee und werden für die Führung in ausserordentlichen Lagen periodisch an die Erfordernisse angepasst.

Die technischen Quantensprünge der Neuzeit im Bereich der Führungsunterstützung sind schwer nachzuvollziehen. Sie stellen auch an die Führer und ihre Helfer hohe Ansprüche. Die «Generation Internet» benötigt aber

auch heute eine wirkungsvolle technische Basis mit ortsfesten Einrichtungen – die vollmobile militärische Cloud ist somit in vielem tatsächlich noch eine Wolke, aber eine wichtige Ergänzung. Im Streit um die Ressourcen wird die Führungsunterstützung weiterhin ein gewichtiger Posten bleiben.

Zur Vertiefung des Themas trafen sich die GMS-Gruppen zweimal in der Anlage Selgis, dem früheren Kommandoposten der Reduitbrigade 24. Die

Vorträge waren lang, aber reich an konkreten Beispielen aus der Vergangenheit und vielen Hinweisen auf aktuelle Problemstellungen. Neben der Geschichte der Führungsinfrastruktur wurde gleichwertig die Entwicklung der Kampfinfrastruktur erläutert. Für Bewegung sorgte eine Führung durch fachkundiges Personal der Stiftung Schwyzer Festungswerke. Apéro und Mittagessen dienten der Kontaktpflege und der Erholung des Sitzleders. Mit dem neu gestalteten Aussenplatz beim Notausgang hat der Verein ein zeitgemässes Bijou geschaffen, und den Führern war die Freude darüber anzusehen, der GMS-Gruppe im Selgis ein angenehmes Erlebnis zu verschaffen. Da kommt man gerne wieder!

Der ganz grosse Dank gilt aber den beiden Referenten Gerhard Wyss und Kurt Steinegger. In ihrer aktiven Berufszeit haben die beiden in enger Zusammenarbeit Führungs- und Kampfbauten konzipiert und realisiert. Als eigentliches Dream-Team oder «Duo infernal» haben sie buchstäblich aus dem Vollen geschöpft und viel Wissen und Praxis in die Köpfe der Gruppe transportiert.

Markus Schuler



Arbeitsraum/Unterkunft, KP Selgis, mit Wandbild von Willi Koch

EINSATZZENTRALEN DER LUFTWAFFE – EINST UND HEUTE

Irgendwo in der Zentralschweiz ...

Dem Reiseleiter Oberst (a D) Ruedi Wicki war es gelungen, mit Hilfe des Reisechefs und insbesondere dank der Fürsprache des Chefs der Armee bei der IOS die Bewilligung für den Zutritt zur klassifizierten Anlage zu erlangen. Restriktive Auflagen waren damit verbunden: konkret keine Bild- und Tonaufnahmen, keine Verlautbarung über die besuchte Anlage; vielen GMS-Mitgliedern dürften diese Auflagen noch aus ihrer aktiven Militärzeit bekannt sein. So beschränkt sich denn dieser Bericht – den entsprechenden Auflagen Folge leistend – auf die spannenden Informationen des Reiseleiters und weiterer Referenten zur Entwicklung der Militärfliegerei und unserer Fliegerabwehr.

**Erster Weltkrieg**

Wirkt sie nicht heimelig, die Einsatzzentrale auf dem Flugplatz Dübendorf? Beim Start-Chef holten sich damals die Piloten Informationen und Aufträge zum nächsten Flug: Wetter, Wind, Zielgebiet. Der Auftrag lautete meistens: «Schauen gehen, vielleicht einen Blick ins grenznahe Ausland werfen und Besonderheiten melden.» Leider interessierte das die «Bödeler» wenig. Die Feldarmee konnte mit dem neuen Aufklärungsmittel (noch) nichts anfangen. Lediglich dem Geniechef der Armee war bereits 1916 klar: «Ohne Hilfe aus der

Luft ist die Ausnützung der Feuerkraft der Artillerie unmöglich, denn nur mit dem Flugzeug können Artillerie-Ziele gefunden und die Feuerwirkung beurteilt werden.» Doch gab es für die Militärfliegerei weder eine Einsatzdoktrin noch gesetzliche Vorschriften. Vereinzelte Piloten fanden das wenig innovativ. Sie kündigten und gingen mit ihren (eigenen!) Aeroplanen ins Ausland, um «am richtigen Krieg» teilzunehmen.

Zwischenkriegszeit oder die unruhige Ruhe

Nach Ende des Krieges verfiel man für kurze Zeit der Hoffnung, der Weltfriede sei ausgebrochen. 1920 trat die Schweiz dem Völkerbund bei und unterstrich dadurch ihren Glauben an eine friedvolle Zeit. Oerlikon-Bührle produzierte die begehrten 20-mm-Fliegerabwehrkanonen, verkaufte diese jedoch ausschliesslich ins Ausland. Winston Churchill stellte zu dieser Zeit (politisch heute etwas unkorrekt) klar: «Der Krieg der Giganten ist zu Ende, der Hader der Pygmäen hat begonnen.» Dutzende von kriegsähnlichen Konflikten schüttelten Europa und die Welt. Dennoch glaubte «man» in der Schweiz an den Frieden, hielt doch die «Kriegstechnische Abteilung», am 9. November 1937 fest, dass keine Notwendigkeit für die Beschaffung von Fliegerabwehrmaterial bestehe, da «wir heute einem europäischen Krieg ferner entfernt als noch vor wenigen Jahren» stünden.

Zweiter Weltkrieg

Die Armeeführung sah das anders: 1934 erliess der Bundesrat die «Verordnung über die Organisation des Fliegerbeobachtungs- und Meldedienstes» (FIBMD), der 1939 dem Kommando der Flieger- und Flabtruppen unterstellt wurde. Damit verfügte die Schweiz über ein Mittel, die (noch nicht bestehenden) Flieger-Einsatzzentralen mit Informationen zu versorgen. Die Burschen und Mädchen (bzw. jungen Damen), die nicht mehr dienstpflichtigen Männer und die Hilfsdiensttauglichen auf den 229 FIBMD-Posten und in den 37 Auswertezentralen gaben ihr Bestes, doch die Leistungsfähigkeit des Telefonnetzes erlaubte bis 1943 keine zentrale Einsatzführung der Jagdflugzeuge.

In den folgenden Jahren wurden Übermittlungsnetze und die technischen Einrichtungen zweier Einsatzzentralen in Bern und Dübendorf optimiert, waren aber nach wie vor wenig effizient. Zudem stellte sich die Frage, wie in Anbetracht der in der Schweiz rasch und häufig wechselnden Witterungsverhältnisse der Luftraum «von Auge» überwacht werden konnte, damit man sich bei der Auslösung eines Alarms nicht lediglich auf Horchmeldungen folgenden Inhalts abstützen musste: «Mer ghööred Öppis, es tönt wie Bomber!» Allzu vieles war dem Zufall oder dem Kriegsglück überlassen.

Der Blick durch Nebel, Wolken und Dunkelheit

Vor Beginn des Zweiten Weltkriegs hatten die Engländer 18 Radarstationen zur Ortung von Feindflugzeugen in Küstennähe aufgebaut. Dank dieser «Home Chain» Anlage obsiegte die Royal Air Force letztlich im Herbst 1940 in der «Battle of Britain».

Der Begriff «Radar» umschwebte schon vor 1944 die Flieger-/Flab-Truppen. Experten der ETH Zürich analysierten die in (not)gelandeten Bombern vorgefundenen Geräte; Nazi-Deutschland informierte die Schweiz aktiv über die neue Technik. Im März 1944 lieferten es gar zwei «Würzburg-Funkmessgeräte»; sicherlich in der verdeckten Hoffnung, die Schweizer Flab würden dadurch eine grössere Anzahl alliierter Bomber ausschalten.

Ab 1950 mehrten sich die Versuche, den schweizerischen Luftraum gesamtlich zu überwachen. Auf zwei zen-



tralen Alpengipfeln errichtete man Einsatzleitstellen mit Frühwarnradars, Höhenfinder und Peilanlagen französischer Herkunft. Die von diesen Anlagen erkannten Flugzeuge konnten jedoch nicht identifiziert werden, ihre Flugwege liessen sich nicht elektronisch erstellen, die Funkübermittlung war ungenügend: Die erhoffte Kriegstauglichkeit wurde nicht erreicht. Die Fliegerabwehr versuchte entsprechend, zumindest eine lokal ausreichende Übersicht zu gewinnen: Zielzuweisungsradars überwachten in der Folge einen Raum von 75 km Radius, um Flugobjekte den Feuerleitradars zur Zielbekämpfung zuzuweisen. Die 7,5-cm- und 34-mm-Geschütze sollten sie dann physisch zerlegen. Die modernen Bloodhound-Lenk Waffen waren teilautonom; eine zentrale Einsatzleitung war für ihren effizienten Einsatz jedoch unabdingbar.

FLORIDA bringt den Durchbruch

«Es ist fraglich, ob das von der Schweiz geplante Luftraumüberwachungssystem jemals ein Flugzeug von einer Wolke wird unterscheiden können.» Diese ketzerische Aussage machte einst die Hughes Aircraft Corporation, bei welcher das Florida-System bestellt wurde. Augenscheinlich war die Beschaffung von Florida nicht lediglich ein Kauf, sondern vielmehr die Entwicklung des weltweit ersten vollintegrierten Luftkriegssystems. Aus Gründen der Geheimhaltung wurde der in der Schweiz erarbeitete Technologiesprung nie gebührend gewürdigt. Unter dem späteren Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen Kurt Bolliger entwickelten kreative Köpfe an der Uni und der ETH Zürich unter anderem interaktive Rechenverfahren, welche fortan die Bekämpfung von Luftzielen sowohl mit bodengestützten Lenk Waffen als auch mit Jägern ermöglichten. Mitarbeitenden der Luftwaffe gelang es erstmals, Radar-Rohdaten in sichtbare Flugwege umzuwandeln. Diese und weitere innovative Ideen wurden mit einer Netzplantechnik zu einem Ganzen vereinigt – und die Schweiz hatte «1970 das grösste Computerverbundsystem Europas und das fortschrittlichste Luftverteidigungssystem der Welt». So beurteilte es zumindest Dr. Jürg Lindecker in seinen «Erinnerungen an die Armee 1961» (S. 256).

Ordine Attacco Siwa Subito

Zu der praktischen Ausführung aller erfassten Daten und der daraus resultierenden Zielzuweisung bedarf es letztlich rasch verfügbarer Effektoren, die bis zu deren Einsatz geschützt werden wollen. Mit der Demonstration des alarmmässigen Ausrückens einer Mirage III-RS aus der klassifizierten Kaverne fand die Auftragskaskade vom Fliegerleitoffizier zum Piloten ihren visuellen Abschluss. Der Mirage-Aufklärer wird vom örtlichen Mirage-Verein weiterhin in Schwung gehalten.

Szenerie- und Ortswechsel

Vom unterirdischen Stützpunkt aus dem elektronischen Mittelalter dislozierte die GMS-Gruppe nach Wangen-Dübendorf in die moderne und grosszügige Zentrale, von der aus die Einsätze der Luftwaffe während der «normalen Lage» geführt werden. Das Air Operations Center (AOC) wird im dortigen Gebäude der Skyguide betrieben. Das operationelle Luftverteidigungssystem trägt den Namen FLORA-KO. Diese Abkürzung setzt sich aus den Bezeichnungen für mehrere Teilprojekte zur Luftverteidigung zusammen, nämlich Florida-Radarersatz, Radarluftlagesystem, Kommunikationssystem, Luftlage-

Nachrichtensystem und System zur Bewirtschaftung des militärischen und des zivilen Luftraums. Erstellt wurde FLORA-KO zwischen 2000 und 2004.

Unsere Reisegruppe lernte so viele Aspekte der heutigen Einsatzführung unserer Luftwaffe kennen. Unter anderem auch jenes Führungs- und Informationssystem, mit dem vom magistralen VIP-Transport bis hin zur Interzeption unbekannter Flugzeuge alles disponiert wird, was sich aus unserer Sicht im Luftraum über der Schweiz bewegen soll bzw. dort nichts zu suchen hat.

Es war wieder eine lehrreiche und spannende Reise! Eine Reise, wie man sie ausschliesslich mit der GMS erleben kann.

Gottfried Weilenmann, GMS-Mitglied (von 1968 bis 1990 im FF Ei Stab 5 «Florida» eingeteilt)

Anmerkung des Reisechefs: Gottfried Weilenmanns Beitrag musste umfangmässig stark reduziert werden. Seinen vollständigen Bericht mit vielen technischen Details finden Sie auf der Homepage der GMS unter «Reiseberichte».



Wie immer rasch ausgebucht: Luftwaffenreisen der GMS

FRANZOSENÜBERFALL UND SONDERBUNDSKRIEG



Die Exkursionsteilnehmer vor dem Denkmal Allweg

Wohlgelungene Feuertaufe Christian Bäders

Faktenbasiert und herzblutvergiessend: So kennen Eingeweihte Oberst i Gst Christian Bäder – und so gestaltete er seine erste ganztägige, überaus aufschlussreiche Exkursion für die GMS ins Nidwaldnerland und ins Entlebuch, welcher er den Stempel durchschlagenden Erfolges aufzudrücken verstand!

Mittels gründlicher thematischer Einführung sowie vertiefter Begehung im Gelände gewannen die 30 begeisterten Teilnehmenden einen umfassenden Eindruck des grauenvollen Geschehens jenes erinnerungswürdigen 9. Septembers 1798 im Raum Stans-Ennetmoos sowie der Schöpfheimer Ereignisse während des Sonderbundskrieges am 22./23. November 1847.

Im Dachraum Höfli der Stanser «Rosenburg» orientierte der Militärhistoriker zunächst über die Eroberung der morschen Alten Eidgenossenschaft mit ihrem veralteten Staatssystem durch Napoleon, welcher nicht bloss die Wal-

liser Pässe, sondern auch prall gefüllte Staatskassen erhielt. Am 6. April 1798 errichtete er die zentralistische Helvetik mit Kantonen wie «Waldstätten» und einer kleinen tragenden Elite des wohlhabenden Bürgertums. Bäder schälte neben der Konterrevolution der alten Patrizier zwei Typen der Gegnerschaft im einfachen Volk heraus: den antifeudalen Widerstand von Teilen des Gewerbes, der Heimindustrie, der Bauernsamen gegen Feudallasten, Zehnten, Zinsen sowie den traditionalistischen Widerstand ländlicher, meist katholischer Regionen, zumal der Zentralschweiz, mit den Motiven Behauptung der Freiheit, Verteidigung der Religion, Bewahrung der überkommenen Wirtschaftsordnung = Dreiheit der Tradition.

Erbitterte Widerborstigkeit gegen die Helvetik

Diese Weltvorstellung charakterisiert Bäder als mit jener der Helvetik unversöhnlich, was die Widerborstigkeit als kollektive Notwendigkeit erscheinen lässt. Nach und nach warfen die Franzosen die übrigen Innerschweizer

Orte nieder, so dass sie am 27. August Nidwalden ein Ultimatum stellten, was diese mit der Verwerfung der helvetischen Verfassung beantworteten.

Beim Denkmal Allweg erläuterte Christian Bäder mittels der ihm eigenen «Szenarientechnik» die dort situierte Hauptverteidigungsstellung der Einheimischen, dazu den Mueterschwandenberg (120 Mann), die direkte Verbindungslinie des Drachenrieds, den Ächerlipass (Sperrung), St. Jakob (Sperrung), Rohren (Stellung), den Kernwald (450 Mann), die Murmatt (Kanonen, Scharfschützen), und zog das Fazit: «Die Topographie kam den Verteidigern entgegen.» Die Landsgemeinde des 29. Augusts wählte einen Kriegsrat und beschloss die Mobilmachung des Auszuges wie des Landsturms unter Ludwig Fruonz und Anton Joller. Insgesamt standen ca. 1560 Mann unter den Waffen, worunter 212 Schwyzer und 27 Urner. In allen Details und begleitet von Szenenapplaus schilderte Christian Bäder die Stellungenbezüge beider Kriegsparteien ebenso wie den Handlungsablauf am Tag der Entscheidung, dem 9. September 1798.

Das Massaker von Stans

Die sowohl zahlenmässig – im Verhältnis 1:5 – als auch punkto Ausrüstung und Bewaffnung hoffnungslos unterlegenen Nidwaldner vermochten zwar anfänglich die Angriffe der Franzosen unter Zufügung empfindlicher Verluste ins Stocken zu bringen, mussten sich jedoch tapfer kämpfend geschlagen geben. Nicht besser erging es den Verteidigern gegen die Eindringlinge auf dem Seeweg. Der hartnäckige Widerstand der Nidwaldner staute in den Franzosen einen derartigen Zorn auf, dass deren Führung die furchtbare Plünderung und Brandschatzung Stans' nicht aufzuhalten vermochte, die verknüpft war mit Vergewaltigungen und rücksichtslosen Morden an der Zivilbevölkerung, was 350 Menschen das Leben kostete; hinzu kamen 444 Kriegstote, bei den Franzosen deren 115.

Der General und sein Oberst

Im Säli des Restaurants Kreuz zu Schüpfheim orientierte der versierte Reiseleiter über die Vorgeschichte des Sonderbundskrieges. Im Zeitalter der Regeneration (1830–1848) unterscheidet er diverse Aspekte: Polarisierung zwischen Liberalen und Konservativen (1830–1833), Konfessionalisierung zwischen Reformierten und Katholiken (1834–1841), Radikalisierung zwischen Radikalen und Katholiken (1842–1848) mit dem Aargauer Klosterstreit, der Luzerner Jesuitenberufung und den erfolglosen Freischarenzügen gegen Luzern 1844/45. Hierauf formierte sich der katholische Sonderbund, welchen die Tagsatzung vergeblich auflösen wollte, ergo ergab sich bloss noch die Bundesexekution, durchgeführt unter dem Befehl General Guillaume-Henri Dufours, dank dessen grossmütiger Haltung sich das Blutvergiessen in engen Grenzen hielt und Exzesse unterblieben. Eine illustre Figur kommandierte die gegen Luzern eingesetzte 7. Division (6000 Mann): Ulrich Ochsenbein, Jurist und Gutsbesitzer, Führer eines Freischarenzuges, Regierungspräsident, Vorsitzender der Tagsatzung, Oberst, erster Nationalratspräsident, abgewählter Bundesrat, Brigadegeneral im Heer Napoleons III.!

Kugel schlägt in Pfarrkirche ein!

Am Standort Hügstatt erörterte Bäder die Mobilisierung des nur 3000 Mann starken, schlecht organisierten Entlebucher Aufgebotes mit Blick auf die Stellungen und Sperrstellen am 21. November, welche Ochsenbein tags darauf teilweise umgehen konnte, und die ersten Gefechtsstationen. Vom zunächst durch die altschweizerische Unerschrockenheit der Entlebucher bis zum Ende des Munitionsvorrates zurückgeschlagenen Angriff der Berner handelten die Erklärungen des Experten am Standort Egg, wo sich deren Artillerie positioniert hatte, der sogar das Husarenstück gelang, eine noch heute sichtbare Kugel über dem linken Seitenaltar der Pfarrkirche Schüpfheim einschlagen zu lassen! Auch die heimische Infanterie kämpfte gegen die in jedwedem Betracht überlegenen Kontrahenten an, musste jedoch am 23. November klein begeben, wie Christian Bäder beim bernerseits verwüsteten Kapuzinerkloster Schüpfheim resümierte. Sie beklagten 2 Tote und 14 Verwundete, die Berner 7 Gefallene und 30 Blessierte,

ergo beidseits ein erstaunlich geringfügiges Ausmass an Verlusten, was er auf die humane Grundeinstellung Dufours und deren konsequente Umsetzung mittels rücksichtsvoller Kriegsführung gegen Wehrlose zurückführt.

Überraschung: weder Konfessions- noch Bürgerkrieg!

Anlässlich der Abschlussausführungen vor und in der Kirche Schüpfheim stellte der Berufsoffizier klar, dass es sich beim Sonderbundskrieg entgegen landläufiger Auffassung bloss sekundär um einen Konfessionskrieg handelte, vordergründig nämlich um eine soziokulturelle Ausmarchung, welche, gewiss ein nicht geringes Verdienst, trotz noch längeren Wundenleckens und Hintanstehenmüssens der Verlierer den Weg in den Bundesstaat ebnete. Und für nicht wenige sorgte Christian Bäder für eine zweite Überraschung: Diese kriegerische Auseinandersetzung stellte ebenso wenig einen Bürgerkrieg dar, vielmehr eine Bundesexekution gegen renitente Stände zwecks Durchsetzung von Bundesrecht.

Jürg Johner



Der Reiseleiter in Aktion

VOR 100 JAHREN – GEBIRGSKRIEG IN DEN DOLOMITEN

Die Geschichte dieser GMS-Reise ist rasch erzählt. Alle Programmpunkte konnten ohne Friktionen abgewickelt werden. Dreizehn zufriedene GMS-Berggänger/-innen erlebten bei strahlendem Wetter eine rundum gelungene Dolomitenwoche. Entgegen der traditionellen Form der Berichterstattung durch Reiseteilnehmende berichtet ausnahmsweise der Reiseleiter in Kurzform über eine von A bis Z besondere Reise.

21



Aufstieg zum Paternkofel (Bild: Karl Pongratz)

H wie Höhenangst: Mit wenig Zuspruch funktionierte alles! Die Teilnehmer entsprachen vollends dem Anforderungsprofil. Bravo!

I wie Innerkofler: Seine Geschichte begleitete uns während der ganzen Woche. Eine eindruckliche Figur, die vor 100 Jahren auf dem Paternkofel fiel.

K wie Kleiner Lagazuoi: 584 Meter hinauf über den Kaiserjägersteig, 647 Meter hinunter durch die Minengalerie. Helm auf, Stirnlampe an!

L wie Leiternweg: Klettersteig auf den Toblinger Knoten. Ausgesetzt und steil, nicht jedermanns Angelegenheit.

M wie Mobiltelefon: gern und häufig benutzt; im unter A beschriebenen Ereignisfall sogar entscheidend.



Aufstieg über den Kaiserjägersteig zum Lagazuoi (Bild: Rouven Huber)

A wie Anreise: Zernez findet man, vorausgesetzt man besteigt in Zürich den richtigen Zug.

B wie Bergführer: Am Tag der Paternkofel-Überschreitung begleiteten uns zusätzlich zwei Führer aus Sexten. Südtiroler mit viel Humor und noch mehr Können.

C wie Chauffeur: Urs, der Inbegriff von Zuverlässigkeit und Fahrkönnen!

D wie Drei Zinnen: Sowohl die Bedienung in der gleichnamigen Hütte als auch der nachhaltige Eindruck des Gebirgsmassivs: gewaltig!

E wie einmalig: Sicherlich war es nicht die letzte GMS-Reise in die Dolomiten; einmalig hingegen sind die Eindrücke, die mit nach Hause gebracht wurden.

F wie Frauenanteil: 15,38%. Ein grosses Kompliment den beiden «Steingeisens».

G wie Gastfreundschaft: omnipräsent und grosszügig.



Vor den Drei Zinnen (Bild: David Accola)



Auf dem Gipfel des Paternkofel (Bild: Karl Pongratz)

N wie Nasswand: österreichischer Soldatenfriedhof im Höhlensteintal. Ort der Besinnung.

O wie Organisationsform: Kleinbus mit Anhänger als Materialdepot, hat sich bewährt, das Gewicht der Tagesrucksäcke konnte so im angenehmen Bereich gehalten werden.

P wie Paternkofel: sowohl geografischer als auch militärgeschichtlicher Höhepunkt der Reise.

Q wie Quantität oder Qualität: Die Verpflegung war ausnahmslos reichhaltig und gut. Insbesondere die reichhaltige Weinkarte in der Drei-Zinnen-Hütte fand Zuspruch.

R wie Rückreise: Nach einem Eilmarsch um den Pragser Wildsee via Franzensfeste über den Brenner nach

Innsbruck weiter nach Zernez. Planmäßige Ankunft.

S wie Sicherheit: dank disziplinierter Verwendung der dazu mitgeführten Ausrüstung kein Problem. Die Teilnehmer verdienen ein Kompliment.

T wie Tschurtschenthalerhof: eine Bauernjause, wie sie im Büchlein steht!

U wie Unterstützung: Darauf durfte jede und jeder zählen. Integraler Bestandteil der Kameradschaft in den Bergen.

V wie Val Müstair: Der Film von Markus Beerli über den «Helden vom Paternkofel» im «MUSEUM 14/18» vermittelte manch einem vorübergehend weiche Knie.

W wie WLAN: wird vorausgesetzt, auch auf 2500 Metern. Wenn nicht vor-



Leiternweg am Toblinger Knoten (Bild: Rouven Huber)

handen, führt dies überraschenderweise auch bei älteren Semestern zu beschaffungsstressig beeinflussten Aktionen ...

X wie «Xund bliibe»: ist allen gelungen. Keine Unfälle, höchstens etwas Muskelkater und Knieschnapper ...

Y wie Youngster: in jede Stellung, hinter jede Deckung und immer wieder mit tollen Fotos zurück zum Tross! Danke, Rouven, für die eindrücklichen Bilder.

Z wie Ziel: vollumfänglich erreicht. Ein Kompliment allen Teilnehmenden. Der Reiseleiter freut sich auf die nächste Exkursion der Kategorie A+ ins Land der «bleichen Berge».

David Accola, GMS-Reisechef, mit Bildern von Rouven Huber, Karl Pongratz und Hans Thomann



Minengalerie am Lagazuoi (Bild: Rouven Huber)



Gefechte auf dem Monte Piano (Bild: Rouven Huber)



Die Drei Zinnen (Bild: Hans Thomann)



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

A-Priority CH-3003 Bern

Herr
PD Dr. Hans Rudolf Fuhrer
Juststrasse 32
8706 Meilen



Der Chef des Eidgenössischen Departements für Verteidigung,
Bevölkerungsschutz und Sport VBS

Referenz/Aktenzeichen: 31-12.1/15.006217/15.018813
Bern, 3. August 2015

Sehr geehrter Herr Dr. Fuhrer

Vielen Dank für Brief und Buch! Ich habe die interessante Schrift von Jürg Keller mit wachem Interesse durchgeblättert – zu mehr hat die bundesrätlich volle Agenda bisher nicht gereicht – und bereits dadurch eine wertvolle Vertiefung meiner Kenntnisse von der Schweiz der harten Jahre 1939-1945 gewonnen. So schliesse ich den Autor, den Herausgeber und die Mitglieder der GMS, welche ja diese Art von Publikationen ermöglichen, in meinen Dank ein.

Mit nochmaligem Dank, mit den besten Wünschen für persönliches Wohlergehen und mit herzlichen Grüssen

Ueli Maurer
Bundesrat

GMS-SEKRETARIAT

Seminarstrasse 54 | Postfach 354 | 5430 Wettingen
Telefon 056 426 23 85 (Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr)
info@gms-reisen.ch | www.gms-reisen.ch